

Buchbesprechung

Prof. Dr. med. Harald Feldmann

Bilder aus der Geschichte der Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde

2003 Median-Verlag von Killisch-Horn GmbH, Heidelberg
ISBN 3-922766-81-1

Um es schon vorweg zu sagen, dies ist ein wunderbares Buch, das in die Bibliothek einer jeden HNO-Ärztin und eines jeden HNO-Arztes gehört und dort einen besonderen Platz einnehmen sollte. Der Titel „Bilder aus der Geschichte der HNO-Heilkunde“ ist viel zu bescheiden. Das Buch ist zwar aus eigenständigen Artikeln des Verfassers zusammengestellt, deren Titel in der Mehrzahl in den letzten Jahrzehnten in unseren Fachzeitschriften veröffentlicht worden sind. Da sie aber aus allen Teilgebieten unseres Faches stammen, könnte das Buch auch unter dem Titel „Geschichte der HNO-Heilkunde“ stehen.

Gut die Hälfte der 30 Kapitel sind der Geschichte der Ohrenheilkunde, dem Spezialgebiet des Autors, gewidmet. Das erste Kapitel befasst sich mit der Erfindung des Ohrenspiegels durch Friedrich Hofmann und den Zusammenhängen mit der Entwicklung des Augenspiegels durch Hermann von Helmholtz. Wie auch in den folgenden Kapiteln wird dabei das Schicksal der Erfinder und Erstbeschreiber, die häufig genug zunächst in Vergessenheit gerieten, in den Vordergrund gestellt. Der lange vergessene Name Hofmanns z. B. wurde erst 1911 auf dem Internationalen Laryngologiekongress in Berlin in das Bewusstsein der Nutzer seines Spiegels zurückgeholt.

Feldmann ist nicht nur ein ausgezeichnete Beschreiber der Historie, er hat selbst viele althergebrachte Meinungen korrigiert und Erstbeschreibern und Erfindern zu ihrem Recht verholfen, so u. a. Eduard Schmalz aus Dresden, der den fälschlicherweise nach Weber benannten Stimmgabelversuch in die Otologie eingeführt hatte.

Die Kapitel über prominente Patienten wie Ludwig XIV., George Washington, Heinrich Schliemann, Oscar Wilde, Kaiser Friedrich III. und Kaiser Wilhelm II. sind nicht nur lehrreich, sie gehören auch zur Allgemeinbildung des HNO-Arztes, der bei Besuchen ausländischer Kliniken häufig durch sehr genaue Kenntnisse der Kollegen über diese Krankengeschichten überrascht wird. Die Erkenntnis, dass es sich bei dem Anfallsleiden Martin Luthers um die Menièresche Krankheit, und nicht um eine Epilepsie, wie auch heute noch gelegentlich von medizinischen Amateurnhistorikern behauptet wird, handelte,

verdanken wir dem Autor selbst. Vielleicht verhilft er auch noch einmal einem anderen berühmten „Epileptiker“, nämlich Julius Caesar, zur richtigen Diagnose.

Die lebendige, z. T. anekdotische Schilderung zeigt, dass viele Instrumente, Methoden und Entwicklungen in ihren Prinzipien gelegentlich lange erfunden waren, der Vergessenheit anheim fielen, um dann später neu erfunden zu werden, als die Zeit reif dafür war. Während der ältere Leser selbst erlebt hat, wie Behandlungsmethoden, die er jahrelang geübt hat, durch modernere, gelegentlich auch bessere, Methoden ersetzt wurden – welcher jüngere HNO-Arzt beherrscht noch die Kieferhöhlenspülung und die Operation nach Caldwell-Luc? – kann der junge wissenschaftlich interessierte Assistent durch fleißiges Studium der Medizingeschichte vergessene Erkenntnisse und Methoden aktualisieren, indem er dem Ausspruch folgt „Nachlesen schützt vor Erfinden“. Die Geschichte der Ohrchirurgie (Emil Bechthold) und der endonasalen Nebenhöhlenchirurgie (v. Hajek, Halle) bieten genügend Beispiele aus jüngerer Zeit. Aber wer weiß schon, dass die gute alte Ohrspritze, bereits von Celsus in der Antike zum Ausspritzen von Gehörgangsfremdkörpern beschrieben, mehr als ein und ein halbes Jahrtausend in Vergessenheit geraten war, bis sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Jean Marie Gaspard Itard neu eingeführt wurde. Die Älteren von uns haben sie noch als Janet-Spritze regelmäßig angewendet. Heute ist sie wieder verdrängt durch den Spülapparat der Behandlungssäule, der sicher mehr Unheil angerichtet hat als die gute alte Janet-Spritze. In einem eigenen Kapitel über die Geschichte der Parazentese und des Paukenröhrchens findet man, dass Voltolini und Politzer bereits vergeblich versucht haben, die Parazentesewunde durch Galvanokaustik offen zu halten, lange bevor man dies mit dem Laser genau so vergeblich versuchte. Die Paukenröhrchen aus Gold von Martell Frank (Würzburg 1845) und aus Kautschuk von Politzer (1868) gerieten in Vergessenheit, bis Armstrong sie 1954 neu erfand.

Lehrreich ist die Darstellung von Fehlentwicklungen, die natürlich auch zu verzeichnen sind. Exemplarisch dafür ist in einem eigenen Kapitel die fast hundert Jahre lang andauernde Episode der Trommelfellmassage, für die es sogar bis 1996 eine eigene Ziffer in der Gebührenordnung gab, obwohl die Methode bereits 1926 endgültig

im Handbuch von Denker und Kahler abgelehnt und in den nach 1945 erschienenen Hand- und Lehrbüchern gar nicht mehr erwähnt wurde.

Hoch interessant ist die Darstellung des Anteils von Nichtmedizinern an bedeutenden Entwicklungen, so die Erfindung der Stimmgabel durch John Shore, den Trompeter und Lautisten von Georg Friedrich Händel, oder die Erfindung der „Galton-Pfeife“ durch den englischen Universalgelehrten Francis Galton, dem Begründer der Anthropometrie und letztendlich der Eugenik, der auch der Erfinder der Fingerabdrucktechnik für die Kriminalistik war. In diese Gruppe gehören auch der Pädagoge Christian Hinrich Wolke, der Erfinder des ersten mechanischen Akumeters, und der französische Postmeister E. G. Guyot, der Erfinder des Tubenkatheterismus, einer Methode, die auf Grund einer Fehleinschätzung zu den wichtigsten Maßnahmen eines Ohrenarztes im 19. Jahrhundert gehörte. Bedeutende Nichtmediziner waren Leonardo da Vinci, der Entdecker der Kieferhöhle, und Manuel Garcia, der Erfinder des Kehlkopfspiegels. Erst nach der Erfindung Garcias hat die stürmische Entwicklung der Laryngologie eingesetzt. Nicht vergessen werden darf der Beitrag genialer Instrumentenmacher, unter denen exemplarisch Karl Storz genannt wird. Karl Storz hat durch die Weiterentwicklung der Endoskope und der Hopkins-Optiken die Mikrolaryngoskopie und die moderne endoskopische Chirurgie ungemein bereichert, wenn nicht überhaupt erst möglich gemacht.

Die Untersuchung des Nasenrachenraums mit dem umgedreht eingeführten Kehlkopfspiegel von Garcia durch Czermak und die Einordnung der von Hubert von Luschka beschriebenen Rachenmandel in den lymphatischen Rachenring durch Heinrich von Waldeyer-Hartz hat zu der Erkenntnis geführt, dass die Rachenmandel der Mittel- und Ausgangspunkt der meisten Erkrankungen der oberen Luftwege und der Ohren ist (Beckmann 1897).

Das Hauptverdienst dazu kommt nach Feldmann dem in Deutschland wenig bekannten Kopenhagener Arzt Wilhelm Meyer zu. Feldmann wertet Meyers Beitrag „Über adenoide Vegetationen in der Nasenrachenhöhle“, der 1873 und 1874 im Archiv für Ohrenheilkunde veröffentlicht wurde, als medizinische Großtat. Sie revolutionierte die Otologie und Rhinologie, indem sie die zentrale Bedeutung der Vorgänge im Nasenrachenraum darstellte. Diese Erkenntnis habe ganz wesentlich dazu beigetragen, dass die diagnostischen und therapeutischen Bemühungen um diese so unscheinbare und verborgene Region zu einem starken Bindeglied auf dem Weg zu der Vereinigung der ursprünglich getrennten Fachgebiete Otologie und Rhino-Laryngologie wurden, die sich um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert anbahnte.

Die Rezension soll den Appetit des Lesers auf die Lektüre dieses wertvollen Buches anregen, das der Autor im Wesentlichen nach seiner Emeritierung als Professor für HNO-Heilkunde an der Universität zu Münster verfasst hat. Die in der Rezension nicht extra aufgeführten Kapitel über die Geschichte der Rhinologie, der Tracheotomie und Konikotomie, der laryngotrachealen Stenosen und anderer Gebiete sind genau so interessant geschrieben und zu lesen wie die oben besprochenen. Das Buch ist mehr als 400 Seiten lang und sehr gut ausgestattet. Die gut reproduzierten Bilder stammen zum Teil aus der Sammlung im Deutschen Medizinhistorischen Museum in Ingolstadt, um das sich der Verfasser ebenfalls verdient gemacht hat.

Anschrift des Verfassers:

Professor Dr. Heinrich Rudert
Emeritierter Direktor der Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde, Kopf- und Halschirurgie der Universität Kiel
Lamontstr. 1, 81679 München